



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

4. Sonntag der Passionszeit 12. März 2018 Philipper 1, 15-21

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

wenn eine Eigenschaft benannt werden sollte, die nicht unbedingt zu den herausragenden Fähigkeiten des Apostels Paulus zählte, so könnte man wahrscheinlich seine Bereitschaft, in religiösen Fragen Kompromisse zu suchen, nennen. So radikal er als gesetzestreuer Jude die ersten Christen verfolgt hat, so radikal verkündet er nach seiner Berufung durch Christus seine Kreuzestheologie, ohne links oder rechts von seinem Weg Abweichungen zu akzeptieren. Wer auch nur ein Jota davon abweicht, wird in den Briefen des Apostels angegriffen, verurteilt oder sogar ausgeschlossen.

Am deutlichsten wird das im Brief an die Galater, in dem Paulus nicht nur die Gesetzlichkeit im Blick auf Beschneidung, Speisegebote und Fastentage in den christlichen Gemeinden im heutigen Zentralanatolien als nicht dem Evangelium von Jesus Christus gemäß geißelt, sondern gleich am Anfang seines Briefes deutlich seinen Punkt setzt: „Selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht.“

Ist Paulus ein Fundamentalist, der – wenn auch nur mit Worten – gegen jede andere Form der Auslegung der Lehre massiv zu Felde zieht und streng darauf achtet, dass es in seinen Gemeinden keine Abweichungen gibt?

Ein solches Urteil über einen Menschen oder eine Gemeinde oder eine ganze Kirche ist schnell gesprochen und mit Enge, mit Dogmatismus und Unfreiheit verbunden. Doch Vorsicht im Falle des Apostels Paulus. Gerade er hatte in der Kirche zu allen Zeiten Feinde, die seine Offenheit kritisierten.

Manche seiner Zeitgenossen, Christen wie Paulus, griffen ihn wegen seines Umgangs mit unbeschnittenen Heiden an. Sie fanden es skandalös, dass er mit ihnen verkehrte, sich in ihre Häuser zum Essen einladen ließ, sie sogar ohne vorherige Beschneidung taufte und ihnen zugestand, Gemeinden zu leiten.

Andere kritisierten, dass er selbst in rein judenchristlichen Gemeinden permanent sein Dauerthema „Evangelium für die Heiden“, das heißt Gleichberechtigung ausnahmslos aller Menschen durch Christus und in Christus, anbringen müsste.

Hatte nicht Jesus bei Zöllnern und Sündern gegessen und mit ihnen verkehrt und sie in gleicher Weise ins Reich Gottes eingeladen wie Pharisäer und Schriftgelehrte? Für Paulus ist das gelebtes Evangelium Jesu Christi. Es ist Nachfolge auf dem Fundament seines Wortes und seiner Tat. Wenn das fundamentalistisch ist, bitte.

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass wir seit einigen Wochen einen einladenden Satz zum Abendmahl in unsere Gottesdienstordnung schreiben. Wenn es Ihnen noch nicht aufgefallen ist, dann schauen Sie mal. Da steht: „Alle Getauften, die in ihrer Kirche zum Abendmahl zugelassen sind, sind auch bei uns eingeladen, am Abendmahl teilzunehmen.“ Das ist in einem guten Sinne

fundamentalistisch, wenn wir in unserer Kirche nicht in „wir“ und „die anderen“ unterscheiden, sondern auf dem Fundament der Einladung Jesu: „Esset alle vom Brot des Lebens, die ihr zu mir gehört. Trinket alle aus dem Kelch des Heils, die ihr mir nachfolgt“, tun, was er für uns geboten hat. Andere mögen es anders tun, wir tun es so und wissen uns in dieser Freiheit auf dem Fundament, das uns Jesus Christus gegeben und anvertraut hat.

In unserem Predigttext aus dem Philipperbrief, der merkwürdig unvermittelt einsetzt, macht Paulus noch etwas Anderes deutlich und ist darin erstaunlich offen: Wie dieses Fundament verkündet wird und von wem, ist Paulus völlig egal.

Als er seinen Brief an seine geliebte Gemeinde in Philippi schreibt, ist er eingekerkert und hat viel Zeit, über seine Zukunft nachzudenken. Wird er es schaffen, die römischen Behörden davon zu überzeugen, dass das Christentum keine neuartige Sekte ist, sondern eine nach römischem Gesetz schützenswerte Religion wie das Judentum, dessen Anhänger vom Opferkult für den Kaiser und die römischen Götter ausgenommen sind? Wird er weiterhin seinem Auftrag als Apostel Jesu Christi nachkommen können, den Völkern das Evangelium zu verkünden? Oder wird er für Christus den Märtyrertod sterben dürfen?

Während Paulus im mehrfachen Sinne gebunden ist, treten Prediger auf, die in seinem Sinne verkündigen. Einige tun es lauter und wollen ihn tatsächlich vertreten, während er durch seine Ketten gehindert ist zu predigen. Andere hingegen tun es, um sich zugleich zu belustigen oder Genugtuung zu empfinden, dass dieser Apostel Paulus mundtot ist, und sich selbst an seiner Stelle zu empfehlen. Aber immerhin predigen sie kein dummes Zeug, und predigen keine weichgespülte Form des Evangeliums.

Sei's drum, wie sie tatsächlich denken, schreibt Paulus. Die Hauptsache ist, dass Christus verkündet wird.

Übrigens ist die Kirche sehr bald auch in ihrer Lehre dieser Auffassung des Paulus gefolgt. Auch ein sündiger Priester, auch ein unlauterer verkündet „gültig“ und reicht die Sakramente „gültig“. Die Person tritt hinter dem Auftrag, dem Amt zurück.

Auch Paulus stellt hier seine Person weit hinter die Sache, die er öffentlich zu vertreten hat. Dass Christus ihn direkt berufen und als Apostel legitimiert hat, wie er an anderer Stelle seiner Briefe deutlich betont, ist hier nebensächlich. Wenn andere ihn zu ihrem eigenen Nutzen in ein schlechtes Licht setzen wollen, ist es dann unwesentlich, wenn ihre Verkündigung rein ist. Es ist unwesentlich auch für sie selbst. Ihre Verkündigung bleibt rein.

„Christus zuerst“ ist das Motto, das Paulus zugrunde legt. Und weil selbst seine Gegner das „Christus zuerst“ beachten, kann Paulus sich freuen. Er muss nicht die Faust ballen und die böse Absicht seiner Gegner von ihrem Zeugnis abziehen, so dass es am Ende weniger wert ist. Das ist großartig.

Die christliche Ökumene hat viel erreicht in den vergangenen Jahrzehnten. Auch wenn wir momentan in einer Zeit eines ökumenischen Aufbruchs mit angezogenen Bremsen leben, dürfen wir uns darüber freuen, an wie vielen Orten das gemeinsame Christuszeugnis laut wird und schon viel selbstverständlicher gelebt wird, als es die einschränkenden Vorschriften der Kirchen gestatten. Die Welt braucht unser gemeinsames Zeugnis. Die verfolgten Christen brauchen es, damit sie nicht verzweifeln in ihrer Lage und an den theologischen Disputen der ungefährdeten Christenheit.

Paulus schenkt uns in den wenigen Zeilen aus dem Philipperbrief einen Einblick in sein Denken: Die Freude, die selbst im Kerker sein Dasein und sein Wesen durchströmt, wurzelt in der Gewissheit, „in Christus zu sein“. Sie findet ihre Entsprechung in jenem Wort, das wir bei jeder Taufe eines Menschen hören: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Der ganze Christus sagt sich zu, der ewige Sohn Gottes und der sterbliche Sohn Marias. Der Gekreuzigte und der Auferstandene. Er ist bei uns, und wir sind in ihm. Nicht nur ein wenig. Nicht bei manchen Christen mehr und bei anderen weniger. Er ist bei uns mit derselben Liebe und demselben Ziel für jeden von uns.

Es ist diese Zusage Jesu Christi, die eine Freiheit schenkt, die Paulus nicht nur die Ketten und den Kerker ertragen lässt, sondern auch die böse Absicht seiner Gegner. Es ist diese Zusage, die ihn selbst in Ängsten und Nöten, in Zeiten schwerer Gedanken und heftiger Zurückweisung oder Anfechtung ruhig bleiben lässt, ja ihm sogar Freude ermöglicht, weil Gott keinen Menschen, der ihn sucht, verloren gehen lässt – nicht einmal im Tod. Darum dieser großartige Satz am Ende unserer heutigen Lesung: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“

Paulus verliert nichts, wenn er aus diesem Leben scheidet. Vielmehr gewinnt er alles. Die Zusage der Lebensgegenwart Jesu wird Lebenswirklichkeit und erfährt ihre für jeden von uns alles entscheidende Vollendung: Ich bin bei dir, sagt Jesus, und du bist dann bei mir in alle Ewigkeit.

Das ist das Evangelium, das in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi seine Mitte hat – nicht für Gott, sondern für uns. Im Blick auf diese Mitte kennt Paulus keine Kompromisse. Im Blick auf diese Mitte kennt er auch keine Angst. Im Blick auf

diese Mitte kann er sich freuen über das Leben und in gewisser Weise sogar auf den Tod.

Denn der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahrt sein Herz und seine Sinne in Christus Jesus. Er wirke es auch in euch.

Amen.